

- Sandra Herling: *Katalanisch und Kastilisch auf den Balearen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2008 (Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft; 159). 396 S. ISBN 978-3-8253-5435-3.

Während die soziolinguistische Situation des Katalanischen in Katalonien und in València bereits Gegenstand zahlreicher Studien im Monographieformat geworden ist, war die Forschungslage zu den Balearen in diesem Bereich von jeher deutlich dünner. Eine monographische Überblicksstudie war daher ein Desiderat, das Sandra Herling nun mit ihrer umfangreichen (396 Druckseiten!) Dissertation geschlossen hat. Gegenstand der Arbeit ist, in den Worten der Autorin,

[...] die gegenwärtige soziolinguistische Situation der Balearen [...]. Ein Ziel ist es, eine Bestandsaufnahme der Präsenz der kastilischen und katalanischen Sprache auf den Balearen in ausgewählten gesellschaftlichen Bereichen zu präsentieren. Die Auswahl fiel auf das Bildungswesen, die Verwaltung, die Medien und auf den wirtschaftlichen Sektor. Ein weiteres Ziel besteht darin, die Tendenzen und die Hindernisse des aktuellen Normalisierungsprozesses zu beschreiben. Schließlich können die gewonnenen Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung Aufschluss darüber geben, welche Erfolge der Normalisierungsprozess bereits verbuchen konnte und welche Probleme es zu bewältigen gilt. (S. 12)

Geplant ist demzufolge also eine reine *fact-finding mission*. Kapitel 1 (S. 11–14) “Zielsetzung und Gliederung der Arbeit” beschränkt sich, nach dieser kurzen Zielbestimmung, ansonsten auf eine kurze Inhaltsangabe der kommenden Kapitel. Das folgende Kapitel 2 (S. 15–24) gibt einen knappen und gelungenen Forschungsüberblick über die soziolinguistische Literatur zur balearischen Thematik. Was man dagegen vermisst ist eine Aufarbeitung der theoretischeren Literatur zur Sprachplanung im Allgemeinen, aber auch zu Sprachkonflikt- und Sprachattitüdenphänomenen sowie zu den empirischen Methoden ihrer Erforschung. Die angedeutete Konzentration auf das Sammeln von Fakten konkretisiert sich hier bereits. Kapitel 3 (S. 25–72) mit dem Titel “Historische und sprachpolitische Rahmenbedingungen der aktuellen soziolinguistischen Situation der Balearen” liefert einen Überblick über die externe Sprachgeschichte der Balearen vom Neolithikum bis zum Sprachnormalisierungsgesetz von 1986 sowie eine kurze Diskussion des sprachrelevanten Artikel 3 der spanischen Verfassung und des balearischen Autonomiestatus.

Hauptkapitel 4 “Der Normalisierungsprozess auf den Balearen: Hindernisse und aktuelle Tendenzen” (73–221) ist mit 149 Seiten eines der beiden Großkapitel der Arbeit. Es basiert mehrheitlich auf publizierten Untersuchungen, enthält aber auch bereits eigene empirische Ergebnisse. Kapitel 4 fasst *de facto* eine Reihe weithin unabhängiger Einzelstudien zusammen: Unterkapitel 4.1 (3 Seiten) charakterisiert knapp die verschiedenen Sprachen- und Varietätenkontakt-Konstellationen auf den Balearen. Unterkapitel 4.2 (23 Seiten) resümiert die Ergebnisse der dialektologischen Forschung zu den balearischen Dialekten. Unterkapitel 4.3 (22 Seiten) liefert eine begriffsgeschichtliche Aufarbeitung des Konzepts “Normalisierung”. Unterkapitel 4.4 thematisiert Inhalte und Ziele des sprachlichen Normalisierungsgesetzes auf den Balearen. Unterkapitel 4.5 (78 Seiten) schließlich ist besonders umfangreich und verhält sich komplementär zu 4.6 (22 Seiten), indem beide die spezifischen balearischen Bedingungen und Probleme bei der sprachlichen Normalisierung thematisieren, wobei sich 4.5 mit den Sprechern und 4.6 mit der Administration befasst. In Unterkapitel “4.5.2 Immigration” verbirgt sich auf S. 166ff. eine interessante schriftliche Umfrage der Autorin, in der die Sprachattitüden von 53 deutschen Residenten auf den Balearen erfragt wurden.

Das folgende Kapitel 5 (S. 222–379) trägt den Titel “Die Präsenz des Katalanischen und Kastilischen in ausgewählten gesellschaftlichen Bereichen” und ist mit 158 Seiten das umfangreichste der ganzen Arbeit. Es ist zudem das Kapitel, in dem der überwiegende Teil der empirischen Ergeb-

nisse der Studie präsentiert wird. Es zerfällt in Unterkapitel, die der Verbreitung des Katalanischen und Kastilischen in jeweils einzelnen sprachlichen Domänen gewidmet sind (Verwaltung, Bildungswesen, Medien, Wirtschaft mit weiteren Unterpunkten).

Um einen Eindruck von der Struktur der Kapitel zu vermitteln, greifen wir hier, stellvertretend für die anderen, Unterkapitel 5.1 “Verwaltung” heraus. Es beginnt mit einigen Seiten einer weitgehend literaturbasierten Überblicksdarstellung zum Gebrauch des Katalanischen in der Verwaltung. Relativ unvermittelt für den Leser präsentiert die Autorin sodann eine eigene Umfrage:

Es stellt sich nun aus soziolinguistischer Perspektive die Frage, inwieweit die katalanische und kastilische Sprache in der Verwaltung präsent sind [...]. Eine schriftliche Umfrage, die sich an die Verwaltungsangestellten richtete, sollte tendenziell die Präsenz der katalanischen und kastilischen Sprache in der Gemeindeverwaltung bzw. in den Rathäusern (*Ajuntaments*) aufzeigen. (S. 226f.)

Es folgt ein resümierend ins Deutsche übersetzter Fragenkatalog und die Präsentation der Ergebnisse, die auf der Auswertung von 87 Rückläufern einer schriftlichen Umfrage basieren. Es werden die Antworten auf jede der Fragen des Katalogs diskutiert, gefolgt von einigen “O-Tönen” aus den Antworten, d.h. eine Auswahl repräsentativer Zitate von Informanten, die allein über ihren Herkunftsort identifiziert sind. Das Unterkapitel schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse in Form einer Liste von *bullet points*.

Ähnlich oder genauso strukturiert sind auch die weiteren Unterkapitel: 5.2.1 “Schule” mit 46 Rückläufern einer schriftlichen Umfrage unter Lehrern (S. 245, FN 676); 5.2.2 “Universität” auf Grundlage einer Studie des *Servei Lingüístic* der UIB (2005–06) und von 29 Rückläufern einer eigenen schriftlichen Dozentenbefragung, etc. Manche Unterkapitel basieren auch nur auf publizierter Information und verzichten auf eigene Umfragen (z.B. 5.3.2 “Audiovisuelle Medien”). In Unterkapitel 5.3.3 “Internet” besteht die Untersuchungsmethode darin, balearische Internet-Startseiten auf ihren Sprachgebrauch hin zu untersuchen und die Ergebnisse in acht thematisch sortierten Diagrammen zu präsentieren (Regierung, Wirtschaft, Tourismus, Medien, Wissenschaft und Bildung, Kultur, Natur / Umwelt und Lokales). In den Kapiteln 5.4.1 “Tourismus” (263 Rückläufer) und 5.4.2 “Handel” (87 Rückläufer) wird wieder mit schriftlichen Umfragen gearbeitet.

Spätestens zu Beginn von Kapitel 4 beginnt der Leser nach einem einführenden Unterkapitel Ausschau zu halten, in dem das folgende For-

schungsprojekt angekündigt, erläutert und die verwendete Methodologie thematisiert und problematisiert wird – leider vergeblich. Dieses Bedürfnis verstärkt sich nun in Kapitel 5 noch einmal, wenn offensichtlich aufwändig gewonnene eigene empirische Ergebnisse kommentar- und bruchlos neben forschungsberichtartigen Passagen erscheinen. Was die zugrundeliegende Methodologie angeht, muss der Leser sie selbst rekonstruieren: Sie besteht augenscheinlich darin, zuerst alle öffentlich zugängliche Information zu einem Themenbereich zu präsentieren; nur da, wo der Autorin dies nicht ausreichend erscheint, fragt sie mit einer schriftlichen Umfrage nach. Diese Umfragen sind zumeist aufwändig (es finden sich Populationen zwischen 29 und 263 Informanten), und wenn sich Rez. nicht verzählt hat, enthält die Arbeit die Resultate von mindestens fünf solcher Umfragen. Stets geschehen sie mit schriftlichen Fragebögen, deren exakter Wortlaut der Leser allerdings nicht erfährt. Erfragt werden manchmal Attitüden, manchmal Angaben über den eigenen Sprachgebrauch und manchmal auch Einschätzungen zum üblichen Sprachgebrauch innerhalb einer gegebenen Domäne.

Es ist also ersichtlich eine erhebliche Mühe in die Empirie geflossen. Leider kann man dasselbe von der Planung und Auswertung der Umfragen nur erahnen. So erschwert schon die fehlende Diskussion der zugrundegelegten statistischen Methoden eine Bewertung der erzielten Ergebnisse. Doch auch die Darstellung der Ergebnisse ist oft nicht optimal, da sie vielfach im fortlaufenden Text diskursiv (und oft eklektisch) präsentiert werden. Man wünscht sich als Leser eine ressourcenschonendere und zugleich auch vollständigere und übersichtlichere Präsentation in Form von Tabellen, aus denen alle und nicht nur die “interessanten” Resultate einer Umfrage hervorgehen.

Letztlich wird die Aussagekraft der Umfragen für den Leser auch dadurch gemindert, dass der Originalwortlaut der gestellten Fragen nicht mitgeteilt wird. Gerade dort, wo es um Sprachattitüden geht, ist die exakte Formulierung des Fragebogens aber von ausschlaggebender Wichtigkeit! So ist auf den Balearen (wie typischerweise auch in vielen anderen Regionalsprachensituationen) die Bezeichnung der autochthonen Sprache Gegenstand hochemotionaler ideologischer Debatten. Fragt man nun beispielsweise Hoteliers, warum sie auf ihrem Prospekt das “Katalanische” nicht verwenden, bekommt man ggfs. Antworten wie “no tenemos clientes catalanes. (Menorca)” (S. 343). Der Informant tut hier so, als habe er die Frage missverstanden, um so zum Ausdruck zu bringen, dass er die Bezeichnung “Katalanisch” und die damit verbundene Standardsprache für

das Menorquinische ablehnt. Wahrscheinlich ist er selbst Katalanisch-Muttersprachler, bezeichnet seine Sprache aber als “menorquí” und befürwortet die herrschende diglossische Situation. Verwendet man dagegen Bezeichnungen wie “mallorquí / menorquí”, “la llengua pròpia” oder gar “la llengua vernàcula”, werden sich die Antworten auf diese Frage massiv verändern.

Unabhängig von ihrer Einbettung in die Gesamtstruktur der Arbeit sind die empirischen Umfragen potentiell der wichtigste Ertrag dieser Studie. Wirklich nutz- und bewertbar wären sie aber erst, wenn neben den Original-Questionnaires auch die vollständige statistische Auswertung vorläge, wenn Attitüden-Äußerungen kontextualisiert werden könnten, wenn einzelne Informanten mit ihren grundlegenden Sozialdaten individualisierbar wären. Insgesamt ist die Vermischung von eigenen empirischen Ergebnissen mit Rechercheerträgen verwirrend und erschwert auch die Bewertung des Eigenbeitrags der Verfasserin. Die Arbeit endet mit dem Kapitel 6 (S. 380–383), einem vierseitigen Fazit des gesamten Buchs.

Dieses abschließende Fazit zeigt nun noch einmal deutlich die Stärken und Schwächen der zu besprechenden Arbeit: Das zugrunde liegende methodologische Prinzip besteht augenscheinlich darin, zu jedem Themenkomplex so viel Information wie möglich zusammenzutragen. Diese Information wird allerdings nicht durch Arbeitshypothesen strukturiert und da keine klaren Fragen formuliert werden, ergeben sich am Schluss auch keine klaren Antworten. Was in diesem Fazit resümiert wird, stimmt zwar mit den empirischen Ergebnissen der Studie überein – es folgt aber nicht wirklich daraus. Die Ergebnisse bestätigen, was zur balearischen Sprachenlage bereits bekannt war: Dass der Normalisierungsprozess mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat; dass die katalanische Standardsprache von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt wird; dass das Standardkatalanische nirgends mündlich gebraucht und im Kontakt mit Immigranten ausschließlich das Kastilische verwendet wird; dass urbane Ballungsräume und touristische Infrastruktur das Kastilische begünstigen. All diese Sachverhalte werden genannt und belegt, aber nicht in einen theoretischen Erklärungszusammenhang gebracht, wie er in der Soziolinguistik eigentlich für vergleichbare Situationen bereits etabliert ist: Sie ließen sich nämlich leicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen, wenn man einfach nur konstatierte, dass die Sprecher mehrheitlich ein diglossisches Bewusstsein haben und sich mit dem Kastilischen als *high variety* und ihrem ausschließlich gesprochenen Dialekt als *low variety* als *low variety* identifizieren. Diese viel beschriebene Konfiguration aus Attitüden und Verhaltensweisen ist

ein typisches Beispiel einer Fishman-Diglossie und es wäre gut gewesen, wenn Verf. es als solche präsentiert und diskutiert hätte. Durch systematischere Verwendung der einschlägigen Terminologie der Regionalsprachenforschung wäre deutlicher zu Tage getreten, dass die balearische Situation kein Einzelfall ist, sondern vielmehr viele charakteristische Merkmale mit anderen westeuropäischen Regionalsprachenkonfigurationen teilt. Erst im Vergleich mit ähnlichen – aber eben im Detail doch charakteristisch anders gearteten – Sprachenkonfigurationen wären die balearischen Partikularismen wirklich plastisch hervorgetreten. Als Monographie enttäuscht die Arbeit also ein wenig, weil sie in ihrer Empirie und auch in Ihrer Analyse zu untechnisch vorgeht und vor allem, weil ihr letztlich die synthetisierende Kraft fehlt, aus den erhobenen Daten neue Erkenntnisse zu gewinnen oder zumindest die Fülle der Fakten und Attitüden in ein Ordnungssystem zu zwingen, das neue Perspektiven eröffnet.

Dass die Arbeit diese Hoffnungen enttäuscht, heißt nun allerdings keinesfalls, dass sie ohne Verdienst wäre! Im Gegenteil: Sandra Herlings Beitrag ist ein Meilenstein in der Erforschung der balearischen Sprachensozio-  
logie, an dem kein am Thema interessierter Forscher vorbeikommt. Dieses Verdienst besteht in der immensen Fülle an Daten, die die Autorin zusammengetragen und zu einem umfassenden Kompendium zusammengefügt hat. Keine Publikation zum Balearischen hat bislang auf so engem Raum eine solche Menge relevanter Informationen gesammelt. Die Recherchearbeit ist immens und sie wird zudem auch noch durch die Umfragen ergänzt, die zwar in der Sache wenig Neues bringen, das Bekannte aber mit neuen Belegen untermauern und in den mitgeteilten Originalzitate der Informanten einen realistischen Überblick über den jeweiligen Diskurs bieten. Viele Einzelkapitel wie z.B. 5.3.3 zum Sprachgebrauch auf balearischen Internetseiten, 5.4.1 zum Sprachgebrauch im Tourismus oder 4.5.2 zu den Sprachattitüden bei den Immigranten repräsentieren sicher den derzeitigen Forschungsstand, den sie zudem noch um ein gehöriges Stück vorangetrieben haben. Wer sich also zu einem solchen Teilbereich der balearischen Sprachsituation informieren will, findet hier solide und fundierte Information. Sandra Herlings Arbeit ist damit *das* große Buch zur Soziolinguistik der Balearen und eine Fundgrube von Daten, Zitaten, Sprachattitüden, Statistiken zum Thema. ■

■ Hans-Ingo Radatz, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Institut für Romanistik,  
An der Universität 2, D-96045 Bamberg, <hans-ingo.radatz@uni-bamberg.de>.